

«Man sähe das Bio von Weitem»

Dieses Gespräch mit FiBL-Direktor Knut Schmidtke startet unsere Interview-Serie zum 50-Jahre-Jubiläum des Instituts. Der Auftakt schaut auf das FiBL der Gegenwart.

Bioaktuell: 50 Jahre FiBL. Fast 300 Mitarbeitende. Neuer Campus. Grosser Leistungsauftrag vom Bund. Was passiert gerade am Forschungsinstitut für biologischen Landbau?

Knut Schmidtke: Wir sind nicht nur räumlich in ein neues Zeitalter getreten. Auf Basis der vierjährigen Leistungsvereinbarung mit dem BLW können wir uns auch den neuen Herausforderungen in der Landwirtschaft widmen. Wir haben den Forschungsbereich ausgebaut und konnten insbesondere auch die Beratung ausweiten.

Inwiefern?

Wir beschäftigen zum Beispiel mehr Personen für die Beratung im Weinbau. Wir stockten das Departement Westschweiz erheblich auf. Und wir setzen auf neue Instrumente wie den Podcast, um die Praxis auch auf neuen Kanälen zu erreichen.

Welche neuen Herausforderungen meinen Sie?

Pflanzen und Tiere leiden unter der Klimaerwärmung. Wir müssen einerseits angepasste Produktionssysteme entwickeln. Andererseits wollen wir alles tun, um die Landwirtschaft in Richtung Klimaneutralität voranzubringen. Nun kann das FiBL sich auch erstmals umfassender der Grünlandbewirtschaftung widmen. Immerhin sind in der Schweiz zwei Drittel und global 60 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche Grünland. Die Pflanzenbestände müssen ebenfalls gegenüber Trockenheit und Hitze toleranter werden. Und wir müssen aus Grünland auch mehr Futter für Huhn und Schwein erzeugen. So können wir die Konkurrenz zwischen Futter- und Lebensmittelproduktion mildern.

Betreffend die Klimathematik, wo steht das FiBL in der Forschungslandschaft Schweiz und international?

Das FiBL beschäftigt sich seit bald zwölf Jahren mit dem Klima, wir können auf einige Ergebnisse verweisen. Bisher ging es um klimaschonendes, jetzt um klimaneutrales Wirtschaften. Unsere Forschungskompetenz im Biolandbau geniesst aber allgemein national und international hohe Anerkennung. Unsere Mitarbeit in Forschungsverbänden ist entsprechend oft gefragt. Unser Mittelanteil aus EU-Forschungskonsortien und ihre Anzahl sind in den letzten Jahren deutlich angestiegen.

Sie wollen Klimaneutralität. Viele Biobetriebe sehen das Image der Kuh in Gefahr. Reden Wissenschaft und Praxis trotz On-Farm-Forschung aneinander vorbei?

Wir müssen in der Kommunikation klarmachen, was man in der Praxis zurzeit überhaupt wirtschaftlich tragbar erreichen kann. Wir müssen berücksichtigen, dass gewisse Gase naturgegeben und damit schwer beeinflussbar sind. Die Methanbildung in der Kuh oder Lachgas aus dem Boden wird man nie

auf null reduzieren können. Gemäss internationalem Klimarat IPCC würde das Klima stabil bleiben, wenn wir pro Person und Jahr maximal drei Tonnen CO₂-Äquivalente verursachen würden. Jeder Mensch könnte zum Beispiel 500 bis 700 Kilo CO₂ aus seinem Kontingent für die Ernährung einsetzen. So bliebe auch ein gewisser Umfang bei der Tierhaltung akzeptabel, mindestens solange wir das Grünland nicht anders in Wert setzen können. Das ist komplex, aber ich denke, an dieser Diskussion führt kein Weg vorbei.

Neben Klimaanpassung, Klimaneutralität und Grünlandverwertung, worauf fokussiert die FiBL-Forschung ausserdem?

Die Transformation der Ernährungssysteme ist ein drittes, wesentliches Zukunftsfeld. Was ist in der Schweizer Landwirtschaft und in der gesamten Lebensmittelkette zu tun, um dem Trend hin zu mehr pflanzlichen Nahrungsmitteln zu entsprechen? Und mehr als bisher müssen wir die Ernährung der Weltbevölkerung absichern und zugleich die planetaren Grenzen einhalten. Durch biologischen Landbau und das weltweit.

Also Biointensivierung? Folgt sie nicht dem Denkmuster der Grünen Revolution, möglichst viel aus dem Boden zu pressen? Viele Betriebe haben aufgrund der geringeren Bioerträge ein schlechtes Gewissen.

Sicher muss der Biolandbau nicht die konventionellen Maximalerträge erreichen. Diese sind nicht ohne Umweltschäden zu haben. Sie sind nur nötig, weil auf dem Weg zum Lebensmittel hohe Verluste anfallen. Ein Fünftel der weltweiten pflanzlichen Produktion geht heute in die Energieerzeugung, 50 bis 70 Prozent in den Futtertrog. Angemessen reagieren heisst: die Energiegewinnung aus Pflanzen stoppen, die Tierhaltung mit ihren Veredlungsverlusten deutlich reduzieren und natürlich auch den Food Waste einschränken. Auch mit 70 oder 65 Prozent der maximalen Ertragsleistung hätten wir nicht weniger Lebensmittel auf den Tellern. Bei 80 Dezitonnen konventionellem Weizen müsste der Biolandbau auf sehr gutem Standort also 50 bis 55 Dezitonnen anstreben. Wir haben die Möglichkeiten, mittels Biodiversität auch höhere Erträge zu erzielen, noch bei Weitem nicht ausgeschöpft. Auch in Bio bauen wir derzeit noch vorwiegend Reinsaat an.

Der Inbegriff eines sauberen Bestandes. Nicht gut?

Die Zukunft gehört der Biodiversität in der Ackerfläche. Das ist ein weiterer FiBL-Schwerpunkt. Neben der Nutzpflanze sollen auch andere Arten wachsen und blühen. Der Verzicht auf die Reinsaat würde die Situation für bestimmte Insekten drastisch verbessern. Fünf andere Pflanzen pro Quadratmeter schmälern vielfach in keiner Weise Ertrag oder Qualität der Kultur, aber es sind 50 000 Pflanzen pro Hektare für die Nützlinge. Wir wissen, dass die Kombination von Pflanzen Diversität und zusätzliche Kohlenhydrate, also Energie, in den Boden bringt, wovon wiederum mehr Bodenorganismen leben. Wir machen es aber derzeit noch nicht systematisch.

Was hindert die Biobetriebe daran?

Wir kommen aus der klassischen Produktion, wo ein Zuckerrübenfeld ein Zuckerrübenfeld ist und ein Kartoffelfeld ein

Kartoffelfeld. Bio sollte künftig heissen, immer mehrere Pflanzen kombiniert anzubauen. Am FiBL müssen wir erforschen, wie und mit welchen Arten man das am besten macht. Das ist bei Zuckerrüben sicher schwierig. Aber wir haben es auch noch nicht systematisch versucht. Es würde das Aussehen des Biofeldes stark verändern. Da würde zum Beispiel Blühhafer stehen. Man sähe ihm das Bio von Weitem an.

Stellt das FiBL auch Themen zurück?

Beispielsweise die Basisberatung zur Biomstellung. Das decken die kantonalen Beratungen sehr gut ab. Innovationsberatung, also neue Forschungserkenntnisse klug in die Praxis zu bringen, das sehen wir als unsere Aufgabe. Und die Forschung aus der Praxis heraus zu entwickeln, das ist genauso wichtig. Es gibt einen weiteren FiBL-Schwerpunkt, die Freiheitsgrade.

Freiheitsgrade?

In der Tierhaltung verfolgen wir diese neue Strategie. Welche Freiheiten können wir den Tieren zugestehen, um der artgerechten Haltung näher zu kommen? Und dem Anspruch, auf hohem kulturellem Niveau zu bewirtschaften. Mehr Freiheitsgrade bedeutet zum Beispiel, dass wir der Kuh nicht länger eine totale Mischration vorsezen, weil das effizient und fütterungsphysiologisch scheinbar das Beste ist. Die Kuh soll wo möglich selbst wählen können, was sie zu welcher Tageszeit von welchem Futter frisst. Das wird praktische Konsequenzen haben. Anstelle des Futtermischwagens braucht es verteilte Futterposten. Nicht alles ist betriebswirtschaftlich möglich. Aber wo wir die Grenzen für mehr Freiheitsgrade für die Tiere erweitern können, wollen wir sie erweitern.

Die Knospe-Betriebe geben sich die Richtlinien selbst. Es gibt Widerstand dagegen, sich die Arbeit schwerer zu machen.

Das FiBL hat den Anspruch, Innovationstreiber zu sein. Es ist gut, dass die Knospe-Betriebe selbst entscheiden, welche Identität sie ihren Produkten geben. Das Verbot des Kükentötens ist so ein Merkmal. Die Erfüllung eines vergleichsweise neuen ethischen Anspruchs.

Die Forschung gibt auch der Politik Wissen in die Hand. Was, wenn sie wider besseres Wissen entscheidet? Darf Wissenschaft dann politisch werden?

Die einzelnen Forschenden können als Privatperson jederzeit politisch aktiv werden. Als Institution sollten wir da zurückhaltend sein. Nehmen wir das Beispiel der neuen Gentechnikmethoden. Das FiBL kann klassisch die Argumente dafür und dagegen zusammentragen. Sollte die Schädlichkeit wissenschaftlich erwiesen sein, wie etwa bei Atrazin im Wasser, muss ein Forschungsinstitut klar darauf verweisen. So würde das FiBL sicherlich auch im Fall des Einsatzes neuer gentechnischer Methoden in der Pflanzen- und Tierzucht verfahren.

Man kennt das Risiko weder für Mensch noch Umwelt.

Es gilt also das Vorsorgeprinzip. Es müsste mindestens vorläufig ein Nein zu den neuen Gentechnologien sein?

Die offenen Fragen lassen sich sicher nicht alle in den nächsten zehn Jahren beantworten. Ich kenne natürlich das Anliegen, das FiBL möge sich in dieser Frage auch politisch klarer positionieren. Wir überlassen es eher den Interessenverbänden wie Bio Suisse oder international der IFOAM, eine klare Position zu fassen. Vom FiBL wird es eher eine Stellungnahme

geben. Im Sinne von: Wenn man im Biolandbau keine neuen Gentechniken will, sprechen diese und jene wissenschaftsbasierten Argumente dafür. Diese könnten in die Debatte eingebracht werden. Also eine klare Rollenteilung.

Zurück an den Anfang: Gibt es ein Jubiläumsmotto?

Es heisst «Gemeinsam einen Schritt voraus». Gemeinsam mit unseren Partnern wie Bio Suisse und weiteren. Eine 50-jährige Institution ist eben kein Start-up. Es ist eine Herausforderung, das Alte los- und sich auf das Neue einzulassen. Eben in vielen Bereichen einen Schritt voraus zu sein.

Was muss unbedingt noch gesagt sein?

Dass das FiBL während 50 Jahren so erfolgreich war und es in Zukunft sein wird, liegt vor allem an den Menschen, die hier arbeiten wollen und sich bisher eingebracht haben. Und zwar an allen. Das ist die Stärke des FiBL und war es von Anfang an. Meine erste E-Mail an die Mitarbeitenden unterschrieb



Knut Schmidtke leitet das FiBL seit dem 1. April 2020 mit einer dreiköpfigen Direktion. Bild: Roland Schmid

ich mit «Euer neuer Mitarbeiter». Ihnen allen bin ich dankbar. Ich danke auch für die 50-jährige Arbeit im FiBL-Stiftungsrat, für die Partnerschaft mit den 350 Praxisbetrieben und vielen Forschungseinrichtungen, für das Vertrauen der Politik, den vielen Geldgebern und allen Menschen, die sich alltäglich in der Landwirtschaft, in Verarbeitung und Handel und im Laden für Bio entscheiden.

Interview: Stephanie Fuchs



FiBL-Stiftung auch «einen Schritt voraus»

Das FiBL begann seine Arbeit am 1. April 1974. Ein Jahr zuvor wurde die FiBL-Stiftung gegründet, welche das Institut erst möglich machte. Deshalb feiert das FiBL das Jahr 1973 als seine Anfänge.

Eine Langversion des Interviews gibt es online.

www.bioaktuell.ch > Aktuell > Magazin